Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
134. Jg. (Jahresband), S. 93 - 114, Wien 1992

DIE KULTURREGIONEN EUROPAS

Karl STIGLBAUER, Wien*

mit 4 Abb. und 1 Tab. im Text

INHALT

1. Vorbemerkung 93
2. Kultur und ihre räumlichen Ausprägungen - Ein Exkurs 94
3. Das historische Erbe 95
4. Die Kultur der modernen Staaten Europas 102
5. Europa und die "Weltkultur" 107
6. Die Kulturregionen Europas und die Integration – statt einer Zusammenfassung 111
7. Literaturverzeichnis 113
8. Summary 114

1. VORBEMERKUNG

Ausgehend von einem beim Symposium 1992 der Österreichischen Geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag wird im folgenden versucht, eine grobe Skizze der vielen Facetten der räumlich erfaßbaren Kulturmuster in Europa zu zeichnen, und zwar für ein Europa, das gegen die bisherige Gewohnheit Ost- und Südosteuropa voll einschließen soll. Dabei wird der Begriff der Kulturregion verwendet und zwar lediglich in dem Sinne, daß es sich bei dieser um eine Region vom Typ der Verflechtungs- oder nodalen Region handeln soll mit nach außen unscharfen Rändern. Hier ist die (exakte) Abgrenzung nicht das eigentliche Problem, sondern das Feststellen der Kulturen an sich. Von den Fachvertretern der europäischen Ethnologie sind viele genaue Angaben über Verbreitungsareale verschiedener Kulturindikatoren in Volkskundeatlanten für einzelne Staaten kartographisch aufgezeichnet worden. Nach welchen theoretischen Konzepten sollen aber diese Angaben in einer internationalen Perspektive zusammengefaßt werden? Darüber ist noch viel einschlägige Forschung erforderlich. Für diesen

* o.Univ.-Prof. Dr. Karl Stiglbauer, Institut für Geographie der Universität Wien, A-1010 Wien, Universitätsstraße 7

Beitrag wählte ich einen historisch-geographischen Ansatz, der von den verschiedenen historischen Schichten her die gegenwärtige räumliche Differenzierung der europäischen Kultur ableitet.

2. KULTUR UND IHRE RÄUMLICHEN AUSPRÄGUNGEN - EIN EXKURS

Viele hervorragende Gelehrte haben sich seit der Antike mit dem Phänomen der Kultur befaßt (vgl. referierend BRACKERT & WEFELMEYER 1990, TENBRUCK 1989, THURN 1976). Dementsprechend vielfältig sind die Deutungen des Wesens der Kultur und ihres Bezugs zu menschlichen Gruppierungen. Kultur betrifft alle Bereiche menschlicher Tätigkeit und kennzeichnet diese durch bestimmte Formen, die sich gegenüber anderen Kulturen unterscheiden. Zu ihr gehört nicht nur die Hochkultur, der gewöhnlich die hervorragenden Leistungen der Wissenschaften sowie die Schöpfungen der bildenden und darstellenden Künste und ihrer Kulturpflege durch Eliten zugerechnet werden, sondern auch die sogenannte Alltagskultur, zu der die typischen Lebensformen der Bevölkerung unter Berücksichtigung ihrer sozialen Strukturen und der Organisationsformen von Staat und Wirtschaft zählen.

Einhelligkeit besteht in der Auffassung, daß 1) Kultur nicht für sich allein bestehen kann, sondern von einer bestimmten menschlichen Gruppierung getragen sein muß, und 2) daß Kultur ihrem Wesen nach einen geistigen Bereich von Wertungen umschreibt, der das menschliche (gesellschaftsbezogene) Handeln in einer typischen Weise ausrichtet und auch Sinn verleihen kann. Wenn Kultur und Gesellschaft nicht voneinander getrennt werden können, ist Kultur sozial bedingt und umgekehrt das soziale Geschehen von der kulturellen Bedingtheit abhängig. Kultur ist dabei stets von zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen betroffen. Sie muß sich immer aufs Neue bewähren. Schon sehr früh setzt für jedes Kind der Vorgang der sog. Enkulturation ein, vor allem durch das Erlernen der Sprache seines Milieus und wichtiger Ausschnitte seiner Alltagskultur. Der Vorgang wird mit zunehmendem Alter aber zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur. Auch die Auseinandersetzung mit Elementen von fremden Kulturen und ihrer Adaption können eine kulturelle Dynamik bewirken, ein Vorgang, der als Akkulturation bezeichnet wird (SCHÄFER 1986, S. 171).

Diese Grundelemente einer Theorie der Kultur gehen von der (still-schweigenden) Annahme aus, daß Gesellschaften einen bestimmten Lebensraum zur Verfügung haben, dessen Innehabung es ermöglicht, die jeweiligen sozialen Strata und Abhängigkeiten in Ausnützung der Naturgegebenheiten zu entwickeln und räumlich vor allem durch die Landverteilung und Siedlungsanordnung über soziale Institutionen zu fixieren. Indem der von einer Gesellschft genutzte Lebensraum stets ein integraler Teil der soziokulturellen Entwicklungen bleibt, speichert er unentwegt und mit der Kraft einer starken Bewahrung die aufeinander folgenden Einträge von Generation zu Generation.

Freilich muß dieses stark vereinfachte Modell einer kulturellen Entfaltung menschlicher Gesellschaften in isolierten Lebensräumen noch durch Abläufe ergänzt werden, welche

sich aus den räumlichen Beziehungen zwischen mehreren Gesellschaften ergeben. Hiebei geht es um die diametralen Prototypen des "Fremden", dem Gastrecht zu bieten, und um den "Feind", dem der Zutritt in das eigene Territorium zu verweigern ist.

Die Beeinflussung einer Kultur von außen, die jetzt mit den modernen Mitteln der Mobilität und der Kommunikationsnetzwerke in technischer Weise so leicht möglich geworden ist, stellte stets einen wichtigen Prozeß dar. Bei Anhalten dieser Kontakte kann eine Akkulturation eintreten, vor allem in der Sprachanpassung, wie dies in internationalen Fremdenverkehrsgebieten sehr oft zu beobachten ist. Auch die Unterwerfung einer Kultur von außen her ist keinesfalls ein historischer Ausnahmefall wie auch die Vertreibung von Gesellschaften aus ihren Kulturlandschaften. Als Beispiel für eine Kulturbeeinflussung von außen sei die in den letzten Jahrzehnten versuchte Sowjetisierung genannt. Diese diente innerhalb der Sowjetunion zur Stärkung der politischen Macht des Regimes und außerhalb zur Festigung des politischen Einflusses in den mit der Sowjetunion verbündeten kommunistischen Staaten. Diese Sowjetisierung bestand zum Beispiel darin, daß Schüler in Polen, in Ungarn, in Rumänien oder in der Tschechoslowakei Russisch als verpflichtende Fremdsprache erlernen und Prüfungen über die Theorie des Marxismus-Leninismus oder über den Atheismus ablegen mußten. Auf diese Weise sollte eine ideologische Einstimmung in die "sozialistische Gesellschaft" erzielt werden. Auch die Errichtung von Bauten nach sowjetischem Muster, wie der Kulturpalast in Warschau, der Polen von der Sowjetunion zum Geschenk gemacht wurde, oder die Aufstellung von Stalin- oder Lenin-Denkmälern in jeder größeren Siedlung, weiters die Adaption von russischen Gebräuchen (der Akklamation oder der Begrüßung) sind Beispiele für die so ausgeübte Kulturdominanz der Sowjetunion in anderen Staaten. Auf die Niederschlagung von revolutionären Vorgängen in einigen "Bruderstaaten" durch Mitwirkung sowjetischer Truppen soll hier nur ergänzend hingewiesen werden.

Die schrecklichen Folgen des deutschen Nationalsozialismus führten dazu, daß die geographische Forschung im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahrzehnten den kulturorientierten Fragestellungen weitgehend ausgewichen ist. Man wollte zu Recht nicht verdächtigt werden, die seinerzeit zu politischen Parolen umfunktionierten Begriffe wie "Lebensraum" (mit der Betonung auf Eroberung von Lebensraum) und "Volk" (mit Betonung auf das beherrschende deutsche Volk) wieder in Gebrauch zu setzen (wie dies auch meine Intention nicht ist). Im Hinblick auf die Vorgänge der europäischen Integration und die Öffnung des ehemaligen kommunistischen Osteuropas erscheint es aber wichtig, aus einer zumindest europäischen – und weit besser, aus einer globalen – Perspektive, Untersuchungen des Gesellschaft-Raum-Kultur-Komplexes intensiv aufzugreifen.

3. DAS HISTORISCHE ERBE

Die Wurzeln der Kultur sind tief in der Geschichte verankert. Kultur lebt von ihrem historischen Erbe. Im folgenden werden deshalb drei Aspekte aufgegriffen, die zur

räumlichen Differenzierung der europäischen Kultur schon sehr früh besonders beigetragen haben, 1) die Christianisierung (im Zusammenhang mit den ersten Reichsbildungen), 2) die Herausbildung von "Weltwirtschaften" und 3) die kulturräumlich unterschiedlichen Rechtsentwicklungen.

3.1. Christianisierung und frühe Reichsbildungen

Von den geistig prägenden Traditionen Europas ist an erster Stelle auf das Christentum einzugehen. Aus dem östlichen Teil des "römischen Europas" kommend, wurde die christliche Religion nach anfänglich brutaler Verfolgung schon im römischen Reich zur Staatsreligion. In der weiteren theologischen Ausformung dieser Religion war es so wesentlich, daß auch bedeutendes vorchristliches Kulturgut der Antike eingeschmolzen wurde. Alsbald etablierte sich in Rom das Zentrum der kirchlichen Organisation des Christentums.

Anfangs des 9. Jahrhunderts waren die germanischen Stämme im westlichen Europa bis zur Elbe bereits christianisiert. Dabei war für die weitere Entwicklung entscheidend, daß im ersten westeuropäischen Großreich, dem Karolingerreich, Christentum und Königstum in eine enge Verbindung traten. Die Kaiserkrönung KARL d. GR. in Rom (800 n.Chr.) symbolisiert jene geistige Ausrichtung, die für Westeuropa im folgenden so bestimmend werden sollte. Gehen wir nochmals zurück in die Römerzeit und zwar zum Ereignis der Aufspaltung des Reiches in ein west- und oströmisches (395 n.Chr.). Wegen verschiedener Glaubensrichtungen und innerkirchlicher Machtfragen kam es ab dem 5. Jahrhundert zur allmählichen Spaltung der kirchlichen Einheit. Byzanz (Konstantinopel) wurde zum Zentrum des morgenländischen (orthodoxen) Christentums. Von diesem ging nun die Missionierung des östlichen Europas aus. Besonders erfolgreich waren dabei die "Slawenapostel" Kyrill und Method, welche auch als Schriftschöpfer in die Geschichte eingegangen sind. Einen Entwicklungsschub erfuhr die Ausbreitung des Christentums in großen Teilen Osteuropas durch die Taufe von WLADIMIR d. GR., dem mächtigen Herrscher des Reiches von Kiew (um 980 n. Chr.) (vgl. die Karte der Ausbreitung des Christentums in Europa von JORDAN 1988, Abb. 5.1). Die danach einsetzenden Mongoleneinfälle schränkten allerdings die Christianisierung stark ein. Im Unterschied zu der großen Macht der zentralistisch geführten katholischen (lateinischen) Kirche im Westen Europas war die orthodoxe stets dem starken politischen Einfluß der weltlichen Machthaber ausgesetzt und mußte sich diesen weitgehend fügen. Der Metropolit von Konstantinopel wurde zwar in der Regel als Ehrenpatriarch anerkannt, aber die orthodoxen Kirchen bildeten sich sehr bald zu eigenen Regionalkirchen aus (wie später die protestantischen Kirchen in Nordeuropa) und wurden so zu sogenannten "autokephalen" Kirchen mit einer selbständigen kirchlichen Rechtssprechung. Im Jahre 1439 trennte sich die russische orthodoxe Kirche von der griechischen Mutterkirche, und der Metropolit von Moskau nahm den Titel eines Patriarchen an. PETER d. GR. ersetzte 1721 den Metropoliten durch den "Heiligen Synod" als oberstes Kirchenorgan.

Die Auseinandersetzungen wegen verschiedener kirchlicher Mißstände waren ein Hauptgrund für die Abspaltung der "Protestanten", mit den Folgen eines verheerenden Kulturkampfes in großen Teilen Europas. S. ROKKAN (1980) hat deshalb neben der West-Ost-Gliederung Europas in römisch-katholisch und in orthodox geprägte Räume auch eine Süd-Nord-Gliederung Europas in katholisch und in protestantisch geprägte Räume als sehr wichtige Kulturgrenzen herausgestrichen (vgl. Abb. 1). Die kartographische Ausweisung von geschlossenen Gebieten bestimmter Religionszugehörigkeit ist für die heutigen Verhältnisse bereits sehr problematisch geworden. Einerseits liegen immer weniger statistische Angaben über die Strukturen der Religionszugehörigkeit der Bevölkerung in den Staaten Europas vor und andererseits bestehen viele Kirchen in den

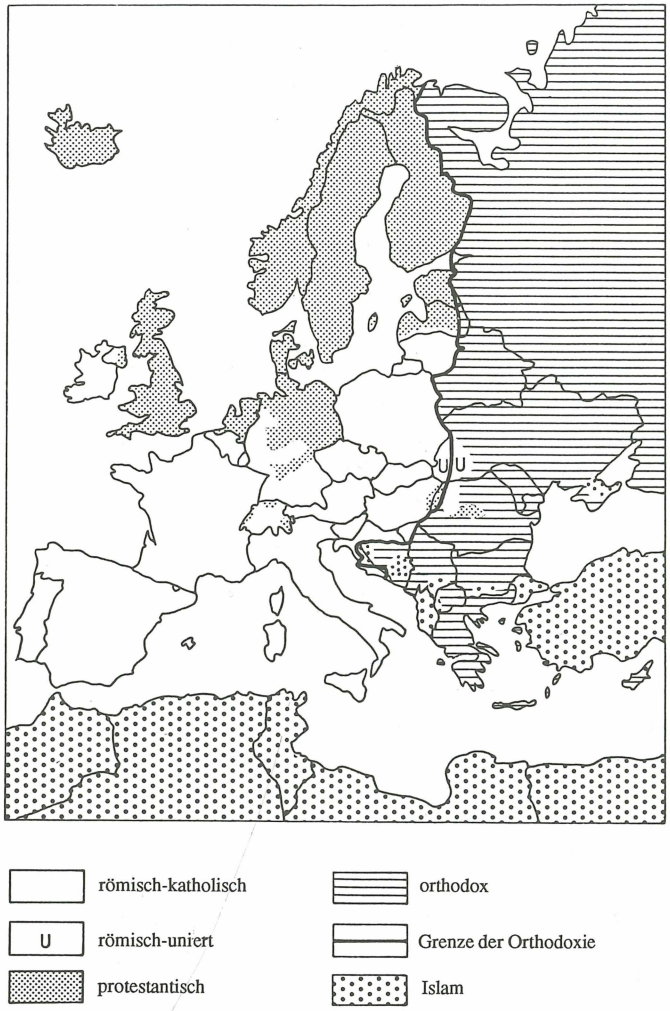

Abb. 1: Vorwiegende Religionsgemeinschaften (Kirchen) in den Staaten Europas

Regionen nebeneinander (vgl. BARRETT 1982). Dazu kommen die Auswirkungen der "Säkularisierung", die seit der Aufklärung zu einer breiten Palette von Einstellungen zu Glaubensfragen geführt hat; sie reicht von streng Gläubigen bis zu den "Gottlosen".

Auf die Frage: "Gehören Sie einer Religion an? Wenn ja, welcher?", die an über 15jährige im Jahre 1990 in allen EG-Staaten in einer Stichprobe gestellt wurde, antworteten mit Ja: in Griechenland 97 % (orthodox), in Irland und Italien je 94 % (katholisch), in Portugal und Luxemburg je 89 % (katholisch), in der Bundesrepublik Deutschland 89% (zusammengesetzt aus 51 % protestantisch und 38 % katholisch), in Spanien 83 % (katholisch), in Dänemark 74 % (protestantisch), in Frankreich 69 % (katholisch), in Großbritannien 56 % (46 %protestantisch und 10 % katholisch). Die niedrigste Rate einer Ja-Antwort ergab sich in den Niederlanden mit 44 % (katholisch: 30 %). Der Anteil der Befragten mit "ohne Religion" war deshalb in den Niederlanden mit 44 % am höchsten, gefolgt von Großbritannien mit 35 % und in Frankreich mit 30 %; in den übrigen EG-Mitgliedsstaaten lag diese Antwortquote unter 15 % (MERMET 1993, S. 129). Die Zahlen sind sehr ernüchternd und zeigen auch, wie stark gegenwärtig die traditionellen Kirchen in einer Identitätskrise stecken. Als Folge davon kommt es zum Ausbreiten von Sekten und zum Glaubenswechsel (unter anderem zum Islam oder Buddismus). Dennoch ist die Bedeutung der Christianisierung Europas für seine Kultur nicht hoch genug einzuschätzen. Auch in unserer Zeit gehen von den Kirchen wichtige Impulse für das Geistesleben und zu Fragen der praktischen Lebensmoral aus (nicht nur bezüglich der Abtreibung und des Sexualverhaltens). Außerdem leisteten viele Gläubige und Priester Widerstand gegen diktatorische Unterdrückung (wie die römisch-katholische Kirche in Polen oder die evangelischen Kirchen in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik). Am erstaunlichsten ist das Wiederaufleben der orthodoxen Kirchen in Rußland, die einer rund siebzigjährigen Unterdrückung ausgesetzt waren (vgl. KRINDATSCH & WEDININ 1991).

In Abbildung 1 ist die Hauptgrenze zwischen der orthodoxen und den übrigen Kirchen angegeben. Dieser stark schematisierte Grenzverlauf war durch die Zeiten im großen und ganzen sehr stabil. Im Bereich der heutigen Ukraine, besonders im Raum von Lemberg hat sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein Teil der orthodoxen Kirche dem Papst in Rom unterstellt. Diese "römisch-uniierte" Kirche war während des Sowjetregimes verboten und ging in den Untergrund. Ihre gegenwärtig rasche Ausweitung gegen Osten führt nun zu kirchlichen Rivalitäten mit der Orthodoxie.

Noch zur Zeit des Wiener Kongresses (1815) gehörte der größte Teil Südosteuropas dem Osmanischen Reich an. Obwohl der Islam in diesem einst mächtigen Reich die Staatsreligion war, wurden die orthodoxen Kirchen im europäischen Teil des osmanischen Reiches toleriert und konnten (teils abgeschirmt in peripher gelegenen Klöstern) weiter bestehen und ihren Hauptsitz in Konstantinopel aufrechterhalten. Sie tradierten weiterhin ihr Kulturgut und unterstützten später die politischen Bewegungen zur Befreiung von der türkischen Herrschaft. Der Übertritt zum Islam hielt sich in Grenzen und betraf in erster Linie nur solche, die sich damit politische Vorteile sichern wollten (wie

zum Beispiel die Bogumilen im heutigen Bosnien). Insgesamt hat das "christliche" Europa vom Islam und seiner Kultur in vielem profitiert; man denke auch an die Kultur der Mauren auf der Iberischen Halbinsel, an die Kulturzeugen in Sizilien und an die Kulturtransfers, die aus den engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Venedig und Genua mit den islamischen Ländern herrührten. Eine neue Problematik der Ausbreitung des Islams in Europa tritt nun in einigen westeuropäischen Staaten (besonders Frankreich, Deutschland und Italien) durch den starken Zuzug islamischer Gastarbeiter und Zuwanderer aus Übersee ein.

Schließlich ist noch auf die Juden hinzuweisen, welche durch den Glauben trotz ihrer weit gestreuten Wohnsitze als Volk geeint blieben und zur europäischen Geistesgeschichte so viel wesentliches beigetragen haben. Nach ihrer Vertreibung aus Spanien (1492) verbreiteten sich jüdische Gemeinden in vielen Städten Europas, besonders im heutigen Bereich von Polen, Weißrußland und der westlichen Ukraine. Sie lebten neben Katholiken oder Orthodoxen, waren teils in Gettos angesiedelt und wurden wiederholt von Pogromen getroffen. Schließlich wurden Millionen von Menschen jüdischen Glaubens während des Zweiten Weltkrieges durch das HITLER-Regime in Konzentrationslagern systematisch ermordet. Viele noch in der Sowjetunion lebende Juden emigrierten in den letzten Jahrzehnten, in erster Linie nach Israel.

3.2. Die "Weltwirtschaften" Europas als Kulturphänomen

Der französische Historiker F. BRAUDEL hat in seiner Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts den Begriff der "Weltwirtschaft" im Sinne eines Großwirtschaftsraumes verwendet (BRAUDEL 1990, 3. Bd., S. 20). Seiner Definition nach umfaßt eine solche "Weltwirtschaft" eine Region mit Handelsbeziehungen, die von einem großen Zentrum aus gesteuert wird. Daher kann es mehrere Weltwirtschaften zugleich geben, und deren Ausdehnung kann sich im Laufe der Zeit verschieben, was besonders für die (westeuropäische) Weltwirtschaft zutraf, als mit den Entdeckungen Amerikas und des Seeweges nach Indien bald neue wirtschaftliche Verflechtungen entstanden. Wesentlich ist auch, daß es sich bei einer "Weltwirtschaft" um ein kapitalistisches Wirtschaftssystem handelt. BRAUDEL sieht in dem Wechsel der jeweils dominierenden Stadt als Zentrum einer Weltwirtschaft eine Regelhaftigkeit wie ebenso darin, daß eine Weltwirtschaft in sich eine Zentrum-Peripherie-Struktur aufweist: Das Zentrum ist von Gebieten mit hohem Entwicklungsstand umgeben, während zu den Rändern des weiten Einzugsgebietes hin der Entwicklungsstand äußerst niedrig wird. BRAUDEL folgt mit dieser Deutung der geschichtlichen Ereignisse in vielem dem Modell von I. WALLERSTEIN (1989), ohne aber mit diesem Modell völlig übereinzustimmen.

Nach BRAUDEL hat Europa zwei historische Weltwirtschaften hervorgebracht. Die eine wurde ab dem 11. Jahrhundert im westlichen Europa unter Mitwirkung atlantischer und im Mittelmeer gelegener Hafenstädte entwickelt, die andere durch das sich allmählich konsolidierende russische Reich, dessen eigenständige Weltwirtschaft aus der Verbindung mit dem Orient, mit Indien, China, Zentralasien und Sibirien zumindest bis zum 18. Jahrhundert bestand (a.a.O., S. 21).

Die erste Weltwirtschaft Europas wurde von Brügge aus entwickelt und zwar in Verbindung mit der damals aufkommenden Ballung des Textilgewerbes in einer Region, die von den Niederlanden bis etwa zur Seine im nördlichen Frankreich reichte und in der besonders Gent und Ypern hervorragten. Seinen glanzvollen Höhepunkt erreichte Brügge gegen Ende des 12. Jahrhunderts mit seinen Absatzmärkten in weiten Teilen West- und Mitteleuropas und – unterstützt durch die Handelsflotten der Genuesen und Venezianer – auch im Bereich des Mittelmeeres. Brügge verliert jedoch seine führende Rolle an Venedig. Schon im 9. Jahrhundert war der venezianische Fernhandel aufgekommen, mit der Besonderheit, rege Handelsbeziehungen mit den islamischen Herrschaftsgebieten zu unterhalten. Dann trat Portugal auf den Plan, das bereits 1253 die islamische Herrschaft abschütteln und im Infanten Heinrich dem Seefahrer (1394-1460) einen hervorragenenden Organisator für die Schiffsexpeditionen entlang den afrikanischen Küsten finden konnte. Aber Portugal konnte diese Entdeckungen wirtschaftlich nicht ausnützen, weil es zu der damaligen europäischen Weltwirtschaft zu peripher lag. Im Rennen um die Vorherrschaft siegte nämlich jetzt Antwerpen, während Venedigs Stern rasch zu sinken begann, ebenso wie jener von Brügge. Zu beachten ist, daß Antwerpen unter dem Habsburger KARL V. im Herrschaftsbereich von Spanien lag und deshalb auch zu einem wichtigen Umschlagplatz des zunehmenden Silberimportes aus Amerika wurde. Danach folgte das "Zeitalter" der Genuesen (1557-1627). Schließlich wird Genua von Amsterdam abgelöst, dessen Aufstieg auch mit der Loslösung der Niederlande von Spanien in Verbindung stand. Die Gründung einer Ostindischen Handelskompanie im Jahre 1602 war nur ein Schritt für den Ausbau der Beziehungen innerhalb der neuen Weltwirtschaft Europas. Schon beginnt aber England aus wirtschaftlichen Konkurrenzgründen gegen Holland aufzubegehren, bis im 18. Jahrhundert schließlich London die Führungsrolle und England den Kampf um die Weltherrschaft gegenüber Frankreich gewann. Zu einem Zankapfel wurde dann die Entwicklung der amerikanischen Peripherie, die sich alsbald selbständig machte. Damit wurde der Aufstieg von New York als der schließlich führenden Weltstadt in unserem Jahrhundert ermöglicht.

Innerhalb der beherrschten Regionen der westeuropäischen Weltwirtschaft bestand eine ausgeklügelte Organisation von Zentren, welche den Fernhandel betreuten, und von verschiedenen Stützpunkten in der Peripherie. Obwohl BRAUDEL ausdrücklich betont, mit seinen Darstellungen über die Entwicklung der "Weltwirtschaft" nur die wirtschaftlichen Vorgänge zu beachten, und einräumt, daß Politik und Kultur andere Systeme bilden, kann doch gefolgert werden: Westeuropa zeigte in der Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems einen hohen Grad an Dynamik und Vitalität. Daraus resultierte nicht nur ein Vorsprung im Wirtschaftswachstum, sondern auch eine rege Kulturentfaltung, die im Städtebau, in der Architektur und generell in den Künsten ihren besonderen Niederschlag fand. Sie ist jetzt eine große Attraktion für den internationalen Städtetourismus. Antwerpen ist 1993 die "Kulturmetropole" der EG.

Diesem "atlantischen Europa", das im übrigen schon von HASSINGER (1931) sehr klar charakerisiert worden ist, konnte das russische "Weltreich" mit seiner wichtigen Han-

delsmesse in Nischni Nowgorod nichts gleichwertiges entgegensetzen. Moskau als das Zentrum des aufstrebenden Rußland war zur Zeit, als die spätgotischen und Renaissancebauten in Westeuropa geschaffen wurden, eine Stadt aus Holzhäusern. Man muß aber berücksichtigen, daß die Mongolenherrschaft in Europa, die Rußland lange Zeit hindurch tributpflichtig machte, erst nach 1430 Schritt um Schritt abgeschüttelt werden konnte, und 1453 als die Türken Byzanz eroberten, eine traditionelle Handelsbeziehung abgeschnitten wurde. Erst ab dem 18. Jahrhundert trat Rußland als Großmacht in die europäische Geschichte ein; damit war die "Europäisierung Europas" vollzogen (STEGER 1987, S.15). Ein Kennzeichen für diesen Wandel kann im Auftreten des Barocks im russischen Raum erblickt werden. Zur Zeit der Gotik und Renaissance stand der Osten Europas noch völlig im Banne der byzantinischen Kultur mit ihren Ikonen und Kuppelkirchen .

In den beiden diametral gerichteten Blickfeldern Europas, einerseits gerichtet nach Übersee und verbunden mit einer ehemals weltumspannenden kolonialen Tätigkeit, sowie andererseits auf die so weiten und von der Natur her zumeist nur wenig begünstigten Landstriche Sibiriens bis an die Küsten des Pazifiks bezogen, kommt erst die Weltgeltung Europas so richtig zum Ausdruck.

3.3. Rechtskultur

Schließlich ist als historisches Erbe noch die Rechtskultur zu berücksichtigen. Die Wissenschaft der Rechtsvergleichung konnte nachweisen, daß in Europa wesentliche räumliche Unterschiede in den Rechtstraditionen bestehen. Diese im Rahmen einer Geographie des Rechts (vgl. STIGLBAUER 1992) noch weiter zu analysierenden Ergebnisse erlauben für Europa die Ausweisung von sechs Rechtskreisen. Diese sind nach EBERT (1978) 1) der romanische (insbes. französische) Rechtskreis, 2), der deutsche Rechtskreis, 3) der nordische Rechtskreis (bezogen auf die skandinavischen Länder), 4) das britische "Common Law" und darauf basierende Rechtskreise außerhalb Europas (weshalb EBERT von einem anglo-amerikanischen Rechtskreis spricht), 5) der sozialistische Rechtskreis (voran das von der Sowjetunion weiterentwickelte russische Recht) und 6) der islamische Rechtskreis.

Es würde hier zu weit führen, die Besonderheiten dieser Rechtskreise darzustellen. Charakteristisch ist aber für diese, daß sich der romanische und deutsche Rechtskreis besonders mit der Rationalität des antiken Römischen Rechts auseinandersetzten und daraus viele Rechtsnormen übernahmen. Unbedingt zu erwähnen ist die französische Rechtskodifikation (Code civil) zur Zeit von NAPOLEON I., die für viele im neunzehnten und anfangs des zwanzigsten Jahrhundert entstandenen Staaten in Europa und auch in der Welt zum Vorbild genommen wurde. Das englische "Common Law" nahm einen zwar eigenwilligen, aber dennoch sehr schöpferischen Weg der Rechtsentwicklung (mittels einer kasuistischen Methode), und wurde, als London zum Mittelpunkt der europäischen Weltwirtschaft wurde, alsbald in viele Teile der Welt verpflanzt, besonders nach Kanada, in die USA, in die Republik Südafrika und nach Australien. Auch das

russische Recht erhielt vom Römischen Recht, das von Byzanz aus tradiert wurde, viele Impulse, aber letztlich wurde es von den Rechtstraditionen der Slawen geprägt. Noch im 18. Jahrhundert war der Großteil des russischen Rechts für die Praxis nicht kodifiziert, und das geschriebene Recht diente eigentlich nur als ein Mittel zur Herrschaftsabsicherung für den Zaren. Nach DAVID & BRIERLY (1985, S. 191) war die Sowjetunion bei der Entwicklung des neuen Rechts noch gezwungen, nicht nur eine Rechtsbasis zur Konsolidierung der Macht des neuen Staates zu schaffen, sondern auch dafür zu sorgen, für die Bevölkerung ein neues, bislang ungewohntes Recht zu schaffen.

4. DIE KULTUR DER MODERNEN STAATEN EUROPAS

Die flächendeckende Erfüllung Europas durch die Territorien moderner Staaten war ein Prozeß, der sich mit zeitlichen Unterschieden etwa in den letzten vier Jahrhunderten abwickelte. Jetzt gibt es kein Niemandsland mehr und die Bevölkerung Europas ist jeweils bestimmten Staaten genau zugeordnet, die in zunehmenden Maße Funktionen der Daseinsvorsorge für ihre Staatsbürger zu erfüllen haben. So trugen die modernen Staaten für die neuere Kulturentwicklung in Europa ganz wesentlich bei.

4.1. Die seit 1850 gegründeten Staaten in Europa

Die Frage, wie lange moderne Staaten in Europa schon existieren, ist für viele Staaten nicht einfach zu beantworten. Ist Österreich, seit 1945 wiedererstanden und seit 1955 durch den sogenannten Staatsvertrag wieder voll souverän geworden, erst 36 Jahre alt oder fast tausend Jahre (in Bezug auf die erste urkundliche Nennung)? Trifft die Aussage, die tschechische Republik (1993 geschaffen) sei noch nicht ein Jahr alt, zu, oder ist es nicht ein Land mit einer in das Mittelalter zurückreichenden glanzvollen Geschichte mit Prag als einem politischen und kulturellen Mittelpunkt Europas? Die Besinnung auf genetische Typen der modernen Staaten ist daher wichtig (vgl. JORDAN 1988, S. 186). In Tabelle 1 sind die Gründungsdaten der modernen Staaten nach Perioden zusammengefaßt. Nicht berücksichtigt werden konnten Veränderungen in der Lage und Größe von staatlichen Territorien.

Die meisten der neuen Staatengründungen standen im Zusammenhang mit der Auflösung des Osmanischen Reiches, mit der Zerstückelung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und mit der Umwandlung des russischen Kaiserreiches in die Sowjetunion gegen Ende und nach dem Ersten Weltkrieg bzw. der Auflösung der Sowjetunion im Jahre 1990. Die nach 1945 vorgenommene Teilung des Deutschen Reiches in die westlich orientierte Bundesrepublik Deutschland und die östlich ausgerichtete Deutsche Demokratische Republik wurde 1990 durch Wiedervereinigung aufgehoben. Die ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Makedonien und Slowenien haben sich für selbständig erklärt. Mit Ausnahme von Makedonien wurden sie auch international anerkannt. Infolge des brutalen Bürgerkrieges, im wesentlichen ausgelöst durch den serbischen Nationalismus und den schwelenden Haß zwischen einzelnen Völkern, ist die endgültige Ordnung noch nicht entschieden. Die

Gründung	Staat
vor 1851	Belgien, Dänemark, Griechenland (1830), Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei (Osmanisches Reich)
1851-1890	Deutsches Reich, Italien, Rumänien
1891-1916	Albanien, Bulgarien, Norwegen
1917-1944	Estland (1918-1940), Finnland, Island, Lettland (1918-1940), Litauen (1918-1940), Irland, Jugoslawien (1919-1991), Republik Österreich (1918-1938, ab 1945), Polen, Sowjetunion (1918-1990), Tschechoslowakei (1918-1992), Republik Ungarn (seit 1919)
1945-1988	Bundesrepublik Deutschland (1949-1990; 1990 Wiedervereinigung mit den Ländern der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik)
ab 1989	Bosnien-Herzegowina, Estland, Georgien, Kroatien, Lettland, Litauen, Makedonien (noch nicht anerkannt), Moldawien, Slowakei, Slowenien, Serbien-Montenegro, Rußland, Tschechien, Ukraine, Weißrußland

Tabelle 1: Die seit 1851 gegründeten Staaten in Europa

Teilung der Tschechoslowakei in zwei selbständige Staaten zu Beginn des Jahres 1993 belegt ebenfalls, daß Europa bis in die jüngste Zeit politisch noch immer nicht zur Ruhe gekommen ist.

4.2. Nation, Nationalismus und moderner Staat

Auf dem Gedankengut der Französischen Revolution aufbauend hat ein moderner Staat nach den international anerkannten Regeln des Staats- und Völkerrechts drei Merkmale zu erfüllen: 1) das Vorhandensein eines (völkerrechtlich anerkannten) Staatsgebietes, 2) eine aufgrund von Gesetzen ausgeübte staatliche Herrschaft und 3) eine Gruppe von Menschen als "Staatsbürger". Für einen solchen Staat wird im Englischen der Ausdruck "nation-state" verwendet. "Nation" bedeutet in Frankreich die Summe der französischen Staatsbürger, gleichgültig welcher Abstammung oder Hautfarbe sie sind. Die "Vereinten Nationen" umfassen Staaten mit ihren Bürgern.

Gegenüber dieser staatsrechtlichen Auffassung trat schon im 19. Jahrhundert die Idee des Nationalstaates auf. Sie bestand im wesentlichen darin, ein (kulturell definiertes)

"Volk" in einem Staat zu vereinigen. Unter dieser Vorstellung vollzog sich die Vereinigung von vielen, teils sehr kleinen Staaten zum mächtigen Einheitsstaat des Deutschen Reiches (unter den Hohenzollern). Auch die Begründung des großen italienischen Staates basierte auf zum Teil glühenden Vorstellungen einer Nation, und auch für die meisten der in Mittel- und Osteuropa neu entstandenen Staaten wurde zuvor ein Bewußtwerden des nationalen Eigenwertes geweckt. Im "Selbstbestimmungrecht der Nationen" wurde schließlich eine Art menschenrechtliche Doktrin für den "Nationalstaat" vorgegeben.

Zieht man anerkannte Definitionen der Völkerkunde des Begriffes "Ethnos" (gleichbedeutend mit "Volk") heran, so findet man folgende Inhalte: Die Ähnlichkeit der kulturellen Adaption, die Ähnlichkeit der Sprache, die Kontinuität in der Überlieferung von Traditionen, ein sogenanntes "Wir-Bewußtsein", eine wechselseitige Identifikation und schließlich eine biologische Einheit durch endogame Weitergabe von Erbbedingungen. Diese Begriffsinhalte stammen von dem russischen Ethnologen S.M. SHIROKOGOROFF (1887-1939). Ein anderer russischer Experte umschreibt Ethnos mit einer "historisch entstandenen Vereinigung von Menschen, die über eine nur für sie charakteristische Gesamtheit gemeinsamer stabiler Merkmale der Kultur (darunter der Sprache) und Psyche, wie auch über das Bewußtsein ihrer Einheit und den Unterschied zu anderen derartigen Gebilden verfügt" (beide zitiert nach WERNHART 1985). Die Problematik dieser Definition liegt darin, daß sie Merkmale enthält, die ex post definiert werden müssen. Für das 19. und 20. Jahrhundert war nun bezeichnend, daß im Nationalismus eine politische Kraft entstand, die sich zum Ziel setzte, für eine vorgestellte (fiktive) Nation und ihre staatliche Integration zu kämpfen. Dies hat u.a. E. HOBSBAWM (1991) überzeugend nachgewiesen. Am Anfang der nationalen Bewegungen standen Literaten und Sprachforscher, welche im slawischen Sprachbereich oft erst eine neue (nationale) Schriftsprache entwickelten, oder Komponisten, welchen nationalen Gefühlen Ausdruck verliehen (zum Beispiel SMETANA's "Mein Vaterland" oder CHOPIN's Polonaisen), und Priester, welche eine "Volkskirche" förderten. Dann erst setzten kleine Gruppen von Vorkämpfern zur Propagierung von nationalen Idealen ein. In der letzten Phase schließlich erlangten dann die nationalistischen Programme die Unterstützung der Massen (nach HROCH 1985, zitiert nach HOBSBAWM 1991 S. 22 ff). Wie die Geschichte belegt, waren aber nicht alle Völker in Europa in der Lage, sich politisch zu einer Nation zu organisieren und einen Staat zu bilden.

Mit der Gründung von "Nationalstaaten" setzte dann nach dem Prinzip der Einheitlichkeit des Rechts eine Homogenisierung vieler Kulturbereiche ein, natürlich zugeschnitten auf die Bedürfnisse der tragenden "Nation", der sich die übrigen unterzuordnen hatten; andere Kulturen wurden zu neuen Minderheiten.

4.3. Kulturwirksame staatliche Tätigkeit

Die homogenisierende Wirkung des modernen Rechts ist ein Tribut an die notwendige vielfältige Steuerung des öffentlichen Lebens durch die modernen Staaten. Die Einheit-

lichkeit von Währungs-, Zoll- und Wirtschaftsgebieten war eine Errungenschaft gegenüber den vielen Zollschranken zuvor. Die modernen Staaten schufen damit auch die Voraussetzungen für die sich rasch entwickelnde internationale Wirtschaft, für die immer mehr zwischenstaatliche Vereinbarungen getroffen werden mußten (was die Eigenstaatlichkeit praktisch beschränkte). Wichtig geblieben ist aber immer noch der Umstand, daß die Staaten das für sie notwendig Erachtete vor dem Hintergrund ihres kulturellen Erbes regeln, weshalb auch die modernen Staaten eine Fülle individueller Merkmale zeigen. So ist der ausgeprägte Zentralismus in Frankreich und in Großbritannien ein tradierter Charakterzug der staatlichen Organisation (vgl. BRÜCHER 1992); die in Europa so unterschiedlichen Einstellungen zu Fragen des Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutzes oder zur Nutzung der Atomkraft seien als weiteres Beispiel genannt.

Es bedarf noch umfangreicher geographischer Forschung, um die vielen kulturrelevanten Auswirkungen der modernen Staaten in Europa vergleichend darzustellen. Von historischer Seite wurde nachgewiesen, daß mit der Bildung von Nationalstaaten vor allem die Sprachentwicklung im Zuge der Schulpflicht besonders beeinflußt worden ist. So gab es noch im 19. Jahrhundert eine bunte Sprachlandschaft, voll an Regionalsprachen und an Dialekten. Die Mehrzahl der heute gültigen Hochsprachen, wie Schriftbulgarisch, Schriftukrainisch, Neugriechisch, Italienisch oder das Neuhebräische entstanden erst durch die Bewegungen des Nationalismus. Das Französische in der heutigen Form (das zur Erhaltung ihrer Reinheit durch spezielle Gesetze jetzt zu schützen versucht wird) bildete sich erst im 19. Jahrhundert heraus (vgl. HOBSBAWM, a.a.O., S. 65 ff).

4.4. Ethnische Minderheiten und Regionalismus

Die ethnischen Minderheiten in Europa sind zumeist als sprachliche Minderheiten gekennzeichnet, wie die Galicier und Basken, die Bretonen, Rätoromanen, Ladiner, Waliser, Sarden, Samen, die Russen (u.a. in der Ukraine und in Weißrußland), die Polen (in Weißrußland und Litauen) usw. Die nach Klassen gruppierten Anteile der jeweiligen Hauptsprache in einem europäischen Staat zeigt Abbildung 2. Die Angaben über die einzelnen Staaten, die im WELTALMANACH 1993 gesammelt worden sind, geben aber nur grobe Anhaltspunkte, weil eine richtige Erfassung der Sprachverhältnisse in verschiedener Hinsicht sehr schwierig ist.

Bei dem Großteil der Staaten Europas besteht eine absolute Dominanz der Staatssprache mit Anteilen von über 90 %. Das Zustandekommen dieser Strukturen geht größtenteils auf die Bildung der Nationalstaaten zurück; bei einigen Staaten wirkten sich auch große Zwangsaussiedlungen von Bevölkerungsgruppen aus (vgl. unten).

Während in der Vergangenheit die Sprachgrenze zwischen dem Französischen und dem Deutschen im großen und ganzen sehr stabil blieb, war die Ostgrenze des Deutschen in der Vergangenheit schon unscharf und auch durch viele, mehr oder weniger große

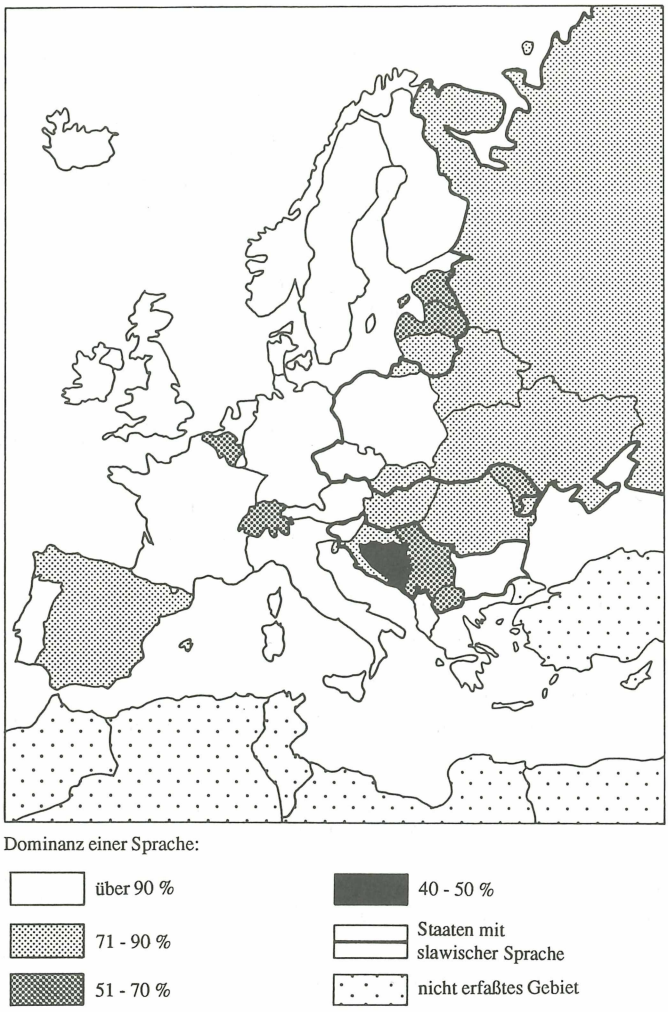

Abb. 2: Das Vorwiegen einer Sprache in den Staaten Europas (1980/1990) (Quelle: FISCHER WELTALMANACH 1993 und KRAAS-SCHNEIDER 1989)

Inseln deutschsprachiger Bevölkerung inmitten fremdsprachigen Gebietes gekennzeichnet. Diese Struktur war das Ergebnis der mittelalterlichen Kolonisation, teils auch von neuzeitlichen Aktionen zur Wiederbesiedlung von Gebieten, die während der Türkenkriege verwüstet worden waren, und führte zu der multikulturellen Eigenart des "östlichen" Mitteleuropas (vgl. SUPPAN 1989). Heute gibt es noch einige Inseln mit deutschsprechender Bevölkerung, so den Bereich der sog. Donauschwaben, oder das einst ausgedehnte Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen in Rumänien. Die große Veränderung erfolgte gegen Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg als Ergebnis von Massenflucht und gezielter Vertreibung von deutscher Bevölkerung im heutigen Gebiet

von Polen, der Tschechoslowakei, in Ungarn und Jugoslawien (genaue Angaben siehe SPERLING & KARGER 1989 sowie WIESE & ZILS 1987, S. 143 ff). Die Sprachenkarte von J. BREU (1989) für den mittleren und unteren Donauraum zeigt jetzt eine weithin einheitliche Sprachenverteilung und nur mehr wenige Reste von Minderheiten (vgl. auch STRAKA 1979).

Auch andere zwangsweise Umsiedlungsaktionen fanden in Europa statt, so die beiderseitigen Zwangsaussiedlungen zwischen Griechenland und der Türkei nach dem Ersten Weltkrieg, zahlreiche Zwangsumsiedlungen in der Sowjetunion, die zwangsweise Aussiedlung von mehr als einer Million Menschen der türkischen Minderheit aus Bulgarien vor noch rund zehn Jahren in die Türkei. 1992 setzten Bevölkerungsvertreibungen im großen Stil im Bereich des ehemaligen Jugoslawiens ein.

Eine neue Problematik für ethnische Minderheiten entstand durch den Zerfall der Sowjetunion. Der Anteil der russisch sprechenden Minderheiten an der Gesamtbevölkerung beträgt in Lettland 33 % (vgl. STADELBAUER 1991), in der Ukraine 21 %, in Moldawien 13 % (dazu noch 14 % Ukrainer), in Weißrußland 12 % und Litauen noch 9 % (wo es auch eine polnische Minderheit mit einem Anteil von 11 % gibt). In Kasachstan beträgt der Anteil der Russen vergleichsweise 41 %. Die Minderheitenfrage wird noch durch die wirtschaftliche Abhängigkeit dieser Staaten von Rußland verkompliziert.

Schließlich ist noch anzuführen, daß Europa in drei Schriftregionen gegliedert ist, in die große westeuropäische Region mit Lateinschrift, in Griechenland mit seiner neugriechischen Schrift und in die osteuropäische Region mit der Kyrillika in Serbien und Montenegro, in Bulgarien sowie im Bereich der ehemaligen Sowjetunion.

Während in den ehemaligen Ostblockstaaten regionalistische Bewegungen nicht geduldet wurden, entwickelten sich im westlichen Europa zahlreiche Bewegungen. Nach D. GERDES (1987, S. 527) handelt es sich beim "Regionalismus" um eine "oppositionelle Politisierung von kulturellen, politischen und/oder wirtschaftlichen Zentralisierungsprozessen, die eine Konkurrenz zwischen einem subnationalen und einem gesamtstaatlichen Bezugsrahmen gesellschaftlicher und politischer Aktivitäten begründen." Der Anspruch, einen eigenen Staat zu gründen, ist eher die Ausnahme (z.B. Baskenbewegung ETA, schottische Nationalpartei SNP), Bestrebungen zu einer Autonomie oder einer föderalistischen Regelung sind dagegen häufig (vgl. auch KRAAS-SCHNEIDER 1989, PIEPER 1987, ROKKAN & URWIN 1982).

5. EUROPA UND DIE "WELTKULTUR"

Die unter Soziologen stattfindende Diskussion zur "Weltkultur" geht einmal davon aus, eine Metatheorie für das Miteinander der Gesellschaften der Welt aufzufinden (vgl. ROBERTSON 1992), das andere Mal, um die Frage zu prüfen, ob neben besonderen transnationalen Kulturausprägungen wie des US-Amerikanismus, des kulturellen Impe-

rialismus des Sowjetkommunismus (Sowjetisierung) oder einer für den EG-Raum charakteristischen Kulturentwicklung ("new Europeanism"; vgl. SMITH 1990) eine neue postindustrielle globale Weltkultur im Entstehen sei. APPADURAI (1990) weist darauf hin, daß Globalisierung der Kultur nicht mit Homogenisierung gleichgesetzt werden dürfe, obwohl viele Formen der Homogenisierung in das politische und kulturelle Leben der Staaten einströmen. Große Bedeutung wird den Auswirkungen der modernen Kommunikationstechniken und den neuen Schichten der technischen Eliten eingeräumt, die – von den Wirtschaftserfordernissen besonders unterstützt – ein ahistorisches globales Gegengewicht gegen die kulturellen Traditionen von Nationalstaaten entwickeln (SMITH a.a.O, S. 180 ff). Noch gibt es keine Übereinstimmung, in welchem Verhältnis "regionale" (staatliche) Kulturen und "Weltkultur" zueinander stehen, weshalb im folgenden nur auf einige Entwicklungen hingewiesen wird, die sich räumlich über mehrere Staaten zugleich erstrecken, und dabei auch Anstöße zu gewissen Standardisierungen in den Kulturen geben.

5.1. Technische Entwicklung als Kulturmerkmal

Die Industrialisierung hat Europa nicht gleichmäßig erfaßt. Sie führte zur Ausbildung großer Reviere und großer städtischer Industrieballungen und ließ viele ländliche Räume in den Peripherien unberührt. Dazu kommt, daß die Ausbreitung von (modernen) technischen Innovationen innerhalb Europas scheinbar weitgehend gleichen Pfaden folgte. Zu Beginn der technischen Revolution war besonders Großbritannien führend, dann das westliche Europa (vor allem Frankreich, Belgien, das Deutsche Reich und Teile der Österreichisch-Ungarischen Monarchie). Gleichsam einem Gefälle folgend, das vom Nordwesten Europas nach dem Osten bzw. Südosten und dem Süden gerichtet war, vollzogen sich die räumlichen Diffusionsprozesse. Als Beispiel sei auf die Entwicklung der Eisenbahnen hingewiesen. Auch heute argumentieren Wirtschaftsexperten, daß die technische Entwicklung Rußlands um gut 15-20 Jahre gegenüber Westeuropa nachhinke. Es muß sich also auch um kulturell bedingte Vorgänge handeln, die sich offensichtlich noch immer aus dem seinerzeitigen Vorsprung der westeuropäischen "Weltwirtschaft" (vgl. oben) herleiten.

Der wirtschaftliche Vorsprung in den meisten Staaten Westeuropas gegenüber den ehemals "sozialistischen" Staaten Osteuropas wirkt sich im hohen Standard ihrer technischen Produkte und besonders in der Art des Warenangebotes und von persönlichen Dienstleistungen aus. Allerdings bietet ein Supermarkt in Spanien, England oder Finnland ein nahezu gleiches Bild! Auch die Hotels in den Urlaubsregionen Europas sind weitgehend uniform. Im folgenden wird kurz auf die Vereinheitlichung der Zeit für den wirtschaftlich aktivsten Teil Europas hingewiesen.

Nach der schon 1883 festgelegten Weltzeit, unterteilt jeweils in 15 Längengraden (= eine Stunde Zeitunterschied) und mit der Mittelachse des Meridian von Greenwich beginnend, wurde Europa in eine west-, mittel- und osteuropäische Zeit und in weitere

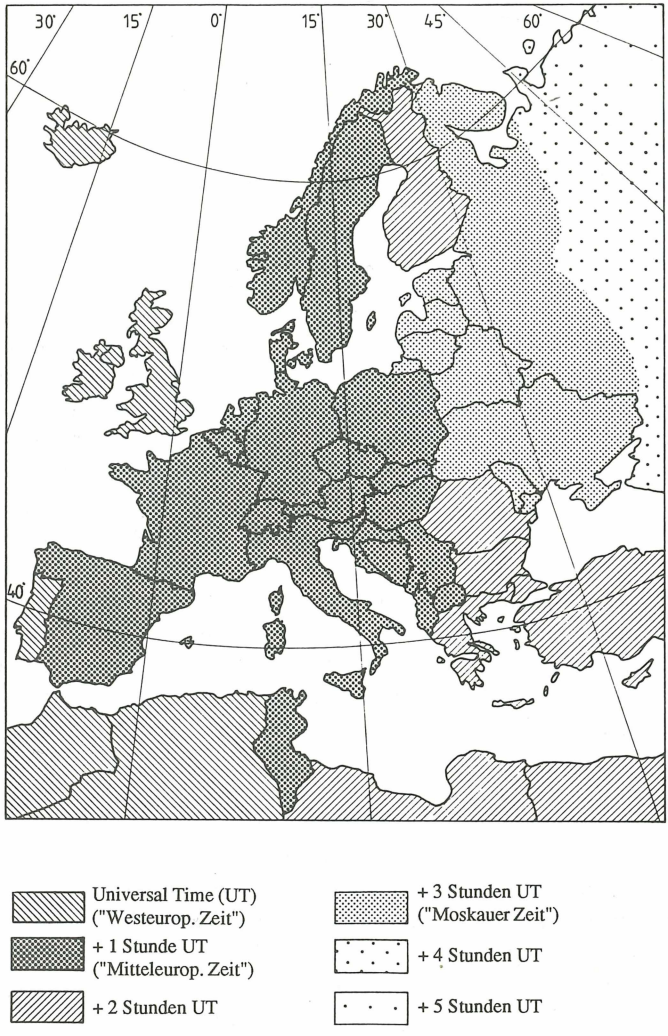

Abb. 3: Die Zuordnung der Staaten Europas zu Zonen der Weltzeit

Zeitzonen östlich davon unterteilt. Die Notwendigkeit dazu ergab sich schon daraus, für den internationalen Bahnverkehr eine Zeitnormierung (ab 1891) einzuführen.

Abbildung 3 zeigt den gegenwärtigen Stand der Zeitzonenfestlegung in Europa und in den angrenzenden Gebieten. Gegenüber der ursprünglichen Zeitzonierung verwenden die meisten Staaten im westlichen Europa nunmehr die "mitteleuropäische" Zeit mit dem Vorteil, daß zwischen Spanien und Polen, um ein Beispiel zu nennen, jetzt die gleiche Weltzeit besteht, wenngleich nach der Sonne ein Unterschied von rund zwei Stunden gegeben ist. In Osteuropa hat die Sowjetunion 1930 eine eigene Zeitrechnung,

die sogenannte "Dekretzeit", eingeführt. Diese wurde 1991 aufgehoben, womit Moskau mit seiner Zeitzone wieder näher an Europa gerückt ist.

5.2. Konsumorientierte Lebensstile

Der Lebensstandard der Bevölkerung ist in Westeuropa im allgemeinen sehr hoch, in den ehemaligen Ostblockstaaten dagegen um vieles niedriger (vgl. unten). Während für die Mitgliedsstaaten der EG und auch der EFTA viele statistische Angaben über die Ausstattung der Haushalte mit Geräten, über die Art der Motorisierung und über der Konsumausgaben in Zeitreihen vorhanden sind (vgl. MERMET 1993), fehlt eine vergleichbare Informationsbasis für die übrigen Staaten Europas. Deshalb bleiben alle Analysen, welche auch kulturelle Attituden miteinschließen, aus europäischer Sicht nur Stückwerk. Obwohl viele Anzeichen dafür sprechen, daß auch in den wirtschaftsschwachen Regionen im östlichen Europa der Wunsch der Bevölkerung latent ist, dem westeuropäischen Standard nachzueifern, zum Beispiel möglichst rasch in den Besitz eines Autos zu kommen und auch sonst im Verbrauch den amerikanischen und westeuropäischen Trends zu folgen, wird erst die Erfahrung zeigen, inwieweit die Sowjetisierung mit der Vorgabe gesicherter Lebensbedingungen auf niedrigem Niveau ohne großen persönlichen Einsatz der Einzelnen nicht doch eine nachhaltige Wirkung auf das kulturelle Verhalten breiter Schichten der Bevölkerung erzielt hat. Auf der anderen Seite ist in westeuropäischen Ländern der Konsum der Motor des Wirtschaftswachstums. Eine Kritik am Konsum im Überfluß ist nicht zu überhören. So weist ROSENMAYR (1990) darauf hin, daß die Eigengestaltung des Lebens durch Massenverbrauch und Massenvergnügen immer mehr zurückgedrängt wird. Schön sei weniger, was gefällt, sondern was vermarktbar wird. Wie stark die Weiterentwicklung der modernen Kultur schon gediehen sei, zeige sich darin, daß Kultur sich von den Grundlagen subjektiv und gruppenhaft erworbener Bildung immer mehr entferne. Zur Verstärkung dieser Kritik kommen viele ungelöste soziale Probleme wie Jugendarbeitslosigkeit, Wohnungsnot für einkommensschwache Schichten, Rechtsradikalismus und zunehmende Kriminalität und für den Einzelnen spürbare Auswirkungen einer zunehmenden Umweltzerstörung. Eine Antwort, wie Europa mit seinen großen kulturellen Traditionen den weiteren Weg finden wird, ist nicht zu geben. Man müßte eigentlich Optimist sein.

Abbildung 4 zeigt, in welchem Ausmaß heute Fernsehsatelliten für Europa zur Verfügung stehen. Für die wirtschaftlich bedeutenden Zonen Europas (Großbritannien, Benelux-Staaten, Frankreich, Dänemark, Deutschland, Schweiz, Österreich, Nord- und Mittelitalien, Österreich, Tschechien) strahlen 4 - 5 Fernsehsatelliten Programme aus. Daran schließt eine Empfangszone von 2-3 Satelliten. Der Großteil Osteuropas wird nur von einem Satelliten aus bedient. Dort sind noch nicht die die ökonomischen Voraussetzungen gegeben, um weitere Satelliten in eine Erdumlaufbahn zu bringen. Zu beachten ist, daß ein einziger Fernsatellit viele europäische Fernsehprogramme ausstrahlen kann – wie ASTRA IA und IB mit zusammen 25 Programmen, KOPERNIKUS DFS 2 mit 11 europäischen Programmen oder EUTELSATZ mit 14 europäischen Programmen.

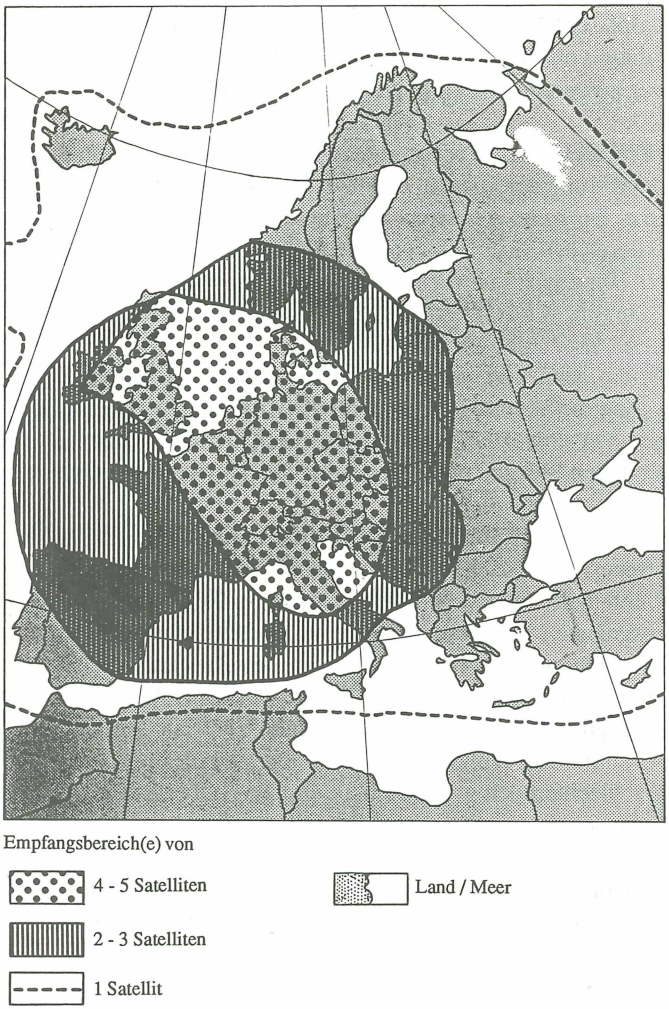

Abb. 4: Empfangsbereiche von Fernseh-Satelliten in Europa (Quelle: STANDARD 8.1.1993, INTERNATIONALES HANDBUCH FÜR RUNDFUNK UND FERNSEHEN 1990/1991)

6. DIE KULTURREGIONEN EUROPAS UND DIE INTEGRATION – STATT EINER ZUSAMMENFASSUNG

Die seit mehreren Jahrzehnten verfolgte wirtschaftliche Integration westeuropäischer Staaten war bisher sehr erfolgreich. Der Zusammenschluß soll noch enger werden und in eine "Europäische Union" münden. Eine solche Union, deren Organisation bereits der Vertrag von Maastricht vorgibt, verfolgt keine "nationale" Dimension eines neuen Großstaates. Eine solche Vorstellung wäre politisch auch nicht durchsetzbar. Deshalb

wird die "Europäische Union" im Inneren aus einer kulturell sehr individuell geprägten Versammlung von Mitgliedsstaaten bestehen und sich nach außen wohl stark auf das Prinzip des gemeinsamen Vielfachen stützen müssen.

In einer solchen Union ist ja schon die sprachliche Verständigungsmöglichkeit zwischen der Bevölkerung der Staaten, ohne Gebrauch einer Fremdsprache, kein unbedeutendes Problem. Die zum Teil sehr alten Staaten sind zumeist "Nationalstaaten", also durch das Vorherrschen einer Sprache gekennzeichnet. Und jeder Staat hatte die längste Zeit selbst für seine wirtschaftliche und soziale Entwicklung, ja selbst für seine Sicherheit, zu sorgen. Viele internationale Allianzen wurden deshalb im Laufe der Geschichte geschlossen und wieder aufgelöst. Dies alles bewirkte letztlich eine kulturelle Vielfalt, die auch von vielen Egoismen geprägt ist. So ist Europa jener Weg verschlossen, den die Vereinigten Staaten von Amerika gingen, und der im wesentlichen durch das Verschmelzen der aus vielen Ethnien stammenden Einwanderer unter einer dominierenden Sprache und einer nationalen Idee zu kennzeichnen ist.

Die wirtschaftliche Integration Europas birgt so viele Vorteile, daß der Bestand der dafür geschaffenen politischen Institutionen nicht gefährdet erscheint. Der Weg in eine politische Union wird aber beschwerlich sein. So kommen immer wieder die auf Beharrung ausgelegten kulturellen Prägungen der einzelnen Staaten zum Vorschein. Ihre allmähliche Überwindung würde eines großen Druckes von außen erfordern, der derzeit unangefochten nur darin besteht, für die weitere technische und wirtschaftliche Entwicklung möglichst große und von Schranken befreite Verflechtungsbereiche zu schaffen, weil der globale Wettbewerb dazu treibt. Vielleicht werden in Zukunft die sich sicherlich verschlechternden globalen ökologischen Lebensbedingungen für Pflanzen, Tiere und Menschen neue gemeinsame Initiativen erfordern.

Diese Problematik ist eine solche der "Reichen". Die Grenzen der "Europäischen Union", die sich im nächsten Jahrzehnt ja noch ausweiten sollen, umschließt Staaten mit einem Bruttonationalprodukt, deren Niveau zu den höchsten der Welt zählt. Was passiert aber mit den europäischen Staaten, die nicht dazu gehören? Einige davon, welche die "Sowjetisierung" nicht so stark betroffen hat, wie die (katholischen) Länder Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien (später vielleicht auch Kroatien) zeigen kräftige Ansätze, sich wieder dem "Westen" Europas mit Erfolg anzuschließen. Was wird aber aus Rußland und den anderen Staaten der sogenannten GUS (Gemeinschaft Unabhängiger Staaten)? Diese kämpfen mit außerordentlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die mit dem planwirtschaftlichen System und ihren noch immer weitgehend an der Macht befindlichen (kommunistisch erzogenen) Eliten zusammenhängen. Auch hier zeigt sich die Kraft der kulturell verankerten Tradition!

Die Kulturregionen Europas sind für die weitere Entwicklung viel stärker richtungsbestimmend, als dies in der öffentlichen Diskussion bisher zum Ausdruck kommt. Sie sind auf lange Sicht zwar keine konstante Größe, kurzfristig jedoch eine wichtige Wertorientierung, die das Verhalten Einzelner stark ausrichtet und auch die politischen Entscheidungen vieler Staaten mitbestimmt.

7. LITERATURVERZEICHNIS

APPADURAI A. (1990), Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. In: Theory, Culture & Society, pp 295-310. SAGE, London et al.

BARRETT D. (ed.) (1982), World Christian Encyclopedia. A Comparative Study of Churches and Religions. Oxford University Press, Oxford et al.

BRACKERT H., WEFELMEYER F. (Hrsg.) (1990), Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert. edition suhrkamp 1587, Frankfurt/M.

BRAUDEL F. (1990), Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Band 1: Der Alltag, Band 2: Der Handel, Band 3: Aufbruch zur Weltwirtschaft. Kindler Verlag, München (Sonderausgabe; erste deutsche Ausgabe 1986; französische Originalausgabe 1979).

BREU J. (1989), Sprachenverteilung. Karte 231 im Atlas der Donauländer. Hrsg. vom Österr. Ost- und Südosteuropa-Institut, Wien.

BRÜCHER W. (1992), Zentralismus und Raum. Das Beispiel Frankreich.Teubner, Stuttgart-Leipzig.

DAVID R., BRIERLY J.E. (1985), Major legal systems in the world today. 3rd ed. Stevens & Sons, London.

EBERT K.H. (1978), Rechtsvergleichung. Einführung in die Grundlagen. Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern.

GERDES D. (1987), Regionalismus und Politikwissenschaft: Zur Wiederentdeckung von "Territorialität" als innenpolitischer Konfliktdimension. In: Geogr. Rundschau, 39. Jg., H. 10, S. 526-531.

HASSINGER H. (1931), Geographische Grundlagen der Geschichte. In: Geschichte der führenden Völker, Band 2. Herder & Co.GmbH. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

HOBSBAWM E.J. (1991), Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Aus dem Englischen .... Campus Verlag, Frankfurt-New York.

JORDAN T.G. (1973), The European Culture Areas. A Systematic Geography. Harper & Row, Publishers, New York et al. – 1973.

KRAAS-SCHNEIDER F. (1989), Bevölkerungsgruppen und Minoritäten. Handbuch der ethnischen, sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen der Welt. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden GmbH., Stuttgart.

KRINDATSCH A., WEDENIN J.A. (1991), Wandlungen in der religionsgeographischen Struktur Rußlands und der Sowjetunion. In: Geogr. Zeitschrift, 79, S. 181-193.

LIPP W. (Hrsg.) (1987), Kulturtypen, Kulturcharaktere, Träger, Mittler und Stifter von Kultur. In: Schriften zur Kultursoziologie, Bd. 8.

MERMET G. (1993), Die Europäer - Länder, Leute, Leidenschaften. dtv sachbuch, München (französische Originalausgabe: 1991).

PIEPER R. (1987), Region und Regionalismus. Zur Wiederentdeckung räumlicher Kategorien in der soziologischen Theorie. In: Geogr. Rundschau, 39. Jg., H. 10, S. 545-539.

ROBERTSON R. (1992), Globalization - Social Theory and Global Culture. Sage Publications, London-Newbury Park - New Delhi.

ROKKAN S. (1980), Territories, Centres, and Peripheries: Toward a Geoethnic-Geoeconomic-Geopolitical Theory. In: GOTTMANN (ed.), Centre and Periphery. Spatial Variations in Politics. Sage Publications, London.

ROKKAN S., URWIN D.W. (eds.) (1982), The Politics of Territorial Identity. Studies in European Regionalism. Sage Publications, London et al.

ROSENMAYR L. (1990), Verschwindet Kultur in den Individuen? In: Journal, Juli/August, S. 24-26. Wien.

SANDGRUBER R. (1992), Heimat - Geschichte und Aktualität eines Begriffes. In: actio catholica, Heft 3/92, S. 6-16. Wien.

SANDNER G. (1988), Über den Umgang mit Maßstäben und Grenzen. Fragen und Antworten der politischen Geographie. In: BECKER H., HÜTTEROTH W.-D. (Hrsg.), 46. Deutscher Geographentag München, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, S. 35-54. Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart.

SCHÄFER B. (Hrsg.) (1986), Grundbegriffe der Soziologie. Lese+Budrich, Opladen.

SMITH A.D. (1990), Towards a Global Culture? In: Theory, Culture & Society, Vol. 7, pp 171-191. SAGE, London et al.

SPERLING W., KARGER A. (Hrsg.) (1978), Europa - Länderkunde. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. (2. überarbeitete Auflage: 1989)

STADELBAUER J. (1991), Die Baltischen Republiken. Sowjetisch überprägte Kulturlandschaft zwischen Nord-, Ost- und Mitteleuropa. In: Geogr. Rundschau, 43, H. 12., S. 713-722.

STEGER H.-A. (1987), Mitteleuropäische Horizonte. In: STEGER H., MORELL R. (Hrsg.), Ein Gespenst geht um ...: Mitteleuropa, S. 15-39. Eberhard Verlag, München.

STIGLBAUER K. (1992), Gedanken zu einer Geographie des Rechts. In: Festschrift für Bruno Backé (= Klagenfurter Geogr. Schriften, H. 10), S. 115-128. Klagenfurt.

STRAKA M. (1979), Völker und Sprachen Europas unter besonderer Berücksichtigung der Volksgruppen. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz.

SUPPAN A. (1989), Der Begriff "Mitteleuropa" im Kontext der geopolitischen Veränderungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., Bd. 132, S. 192-213.

TENBRUCK F. (1989), Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Westdeutscher Verlag, Opladen.

THORN K. (1963), Die wichtigsten Schriftformen der Alten Welt. In: Erdkunde, XVII, H.1/4, S. 8-58.

THURN H.P. (1976), Soziologie der Kultur. Verlag W.Kohlhammer, Stuttgart et al.

WALLERSTEIN I. (1989), The Modern World System. Vol. I-III. Academic Press, San Diego.

WERNHART K. (1985), Ethnogenese und Nationswerdung. Besprechung von: Studien zur Ethnogenese. Veröffentlichung der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Abh., Band 72, Westdeutscher Verlag, Opladen 1985. In: Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien, Bd. 115, S. 173-180.

WIESE B., ZILS N. (1987), Deutsche Kulturgeographie. Werden, Wandel und Bewahrung deutscher Kulturlandschaften. Verlag Busse & Seewald GmbH, Herford.

8. SUMMARY

Karl Stiglbauer: The cultural regions of Europe

Europe as a whole has without doubt a common culture, differentiated from that of the rest of the world. Nevertheless, there are many differences within Europe, such as those of religion, language, script, economy, political and world outlook, and tradition-consciousness. These differences are overlaid by external world economic and technical influences which have a levelling effect. The trend towards European integration has a similar result. The paper deals with some basic aspects of the cultural division of Europe, and takes account of the fact that culturally there are no sharp dividing lines.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: 134

Autor(en)/Author(s): Stiglbauer Karl

Artikel/Article: Die Kulturregionen Europas 93-114